

Vorwärts

Redaktion und Verlag:
Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Telefon: 17 Amt Dönhof 292 bis 297
Telegraphenamt: Sozialdemokrat Berlin

BERLINER VOLKSBLATT



In Groß-Berlin 10 Pf.
Außwärts..... 10 Pf.
Bezugsbedingungen und Einzelgenpreise
siehe am Schluß des redaktionellen Teils

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Lenin warnt

vor dem Nationalbolschewismus
Thälmanns

Die Führung der Kommunistischen Partei in Deutschland, die sich in der angenehmen Lage befindet, eine Politik zu betreiben, von der sie weiß, daß sie niemals verwirklicht werden kann und wird, überbietet sich in nationalistischen Phrasen. Sie zerreiht ununterbrochen in ihren Deklamationen den Versailler Friedensvertrag, ohne die mächtigen imperialistischen Kräfte, die noch heute hinter diesem Vertrag stehen, auch nur im geringsten zu berücksichtigen.

Eine revolutionäre Politik aber, eine sozialistische, internationale Politik, die nicht die Kräfteverhältnisse in Europa und Amerika konkret in ihre Berechnungen einstellt, ist nicht nur keine internationale sozialistische Politik, sie ist überhaupt keine Politik, sie ist Geschwätz und Betrug der proletarischen Massen.

Der bedeutendste Opportunist des internationalen Kommunismus, W. Lenin, hat in seinen „Kinderkrankheiten“ (Leipzig 1920, S. 54 ff.) gerade in der Stellung zum Versailler Friedensvertrag die Bedingungen einer internationalen Politik der Kommunisten illustriert. Die Worte, die er 1920 schreibt, richten sich unmittelbar gegen die heutige Politik des Thälmannschen Zentralkomitees, die die Fehler der damaligen „Ultrasinken“ wieder begeht. Er schreibt:

„Endlich ist einer der unzweifelhaften Fehler der „Radikalen“ in Deutschland ihr hartnäckiges Bestehen auf der Nichtanerkennung des Versailler Friedens. Je „solider“ und „wichtiger“, je „entschlossener“ und „unbuddfamer“ diese Ansicht formuliert wird, desto weniger klug wirkt sie. Es genügt nicht, sich von den himmelschreienden Absurditäten des „nationalen Bolschewismus“ loszusagen, der bis zum Block mit der deutschen Bourgeoisie gegen die Entente geht, unter den gegenwärtigen Verhältnissen der internationalen proletarischen Revolution. Man muß verstehen, daß die Taktik von Grund aus falsch ist, die nicht für Sowjetdeutschland (wenn bald eine deutsche Sowjetrepublik entstehen würde) die Verpflichtung, für eine gewisse Zeit den Versailler Frieden anzuerkennen und sich ihm zu fügen, zugeht... Jetzt aber ist die Lage offenbar derartig, daß die Kommunisten Deutschlands sich nicht binden und die unbedingte Ablehnung des Versailler Friedens im Falle des Sieges des Kommunismus versprechen müssen. Das wäre dumm.“

Die chauvinistischen Ansichten des Zentralkomitees der KPD. stehen im direkten Widerspruch nicht nur zu den Bedingungen einer deutschen Arbeiterpolitik, sondern auch zu den direkten Lehren des Leninismus, den die KPD. verfälscht, um dem deutschen Nationalismus hitlerischer Prägung den Rang abzulaufen. Lenin erklärt Thälmann, daß er keineswegs mehr berechtigt sei, sich Bolschewist zu nennen. Er schreibt:

„Es ist zum Erstaunen, daß diese „Radikalen“ bei solchen Ansichten nicht den Bolschewismus entschieden verurteilen; es ist doch nicht möglich, daß die deutschen „Radikalen“ nicht wissen, daß die ganze Geschichte des Bolschewismus, vor wie nach der Oktoberrevolution, voll ist von Fällen des Väterens, Paktierens, der Kompromisse mit anderen Parteien, darunter auch mit den bürgerlichen!“

Die Politik des deutschen Kommunismus ist die Politik des Abenteuerismus, das ohne Verantwortung, schamlos und unverhüllt von einer nationalen Konjunktur in die andere stolpert, jeden internationalen realpolitischen Gesichtspunkt verleugnet und die Arbeiterchaft als Staffage für chauvinistische Gaukeleien benutzen will.

Durch diese Politik des Abenteuerismus müssen die deutschen Arbeiter am 6. November einen dicken Strich machen.

Die neuen Pläne der Barone

Reichsminister ohne Portefeuille sollen Preußen verwalten

Das Reichskabinett ist heute zusammengetreten, um über die Konsequenzen des Leipziger Urteils zu beraten. Das Urteil zwingt die Barone zum Rückzug, das Geschrei ihrer Anhänger will sie weiter vorwärts stoßen.

Es ist außer allem Zweifel, daß das Kabinett der Barone verpflichtet ist, die Kompetenzen der rechtmäßigen preussischen Minister anzuerkennen, soweit sie vom Staatsgerichtshof festgestellt worden sind. Daraus gibt es kein Abweichen.

Es ist ebenso außer allem Zweifel, daß die Existenz der „preussischen Minister“, die von Papen und Bracht neu ernannt worden sind, mit der Existenz der preussischen Staatsregierung unvereinbar sind. Die Herren Barone werden also wohl oder übel ihre „Minister“, das sind ja die unrechtmäßig zu Ministern ernannten Staatssekretäre, wieder absetzen müssen.

Schließlich ist außer Zweifel, daß jeder Eingriff in die Hoheitsrechte des Landes zu unterbleiben hat.

Die Durchführung des Urteils muß demnach notwendig eine schwere Beeinträchtigung der „starken Männer“ im Kabinett der Barone nach sich ziehen.

Ueber die Absichten des Kabinetts der Barone ist das folgende bekannt geworden:

Es sollen folgende Herren zu Reichsministern ohne Portefeuille ernannt und gleichzeitig mit der Wahrnehmung der Geschäfte preussischer Ministerien beauftragt werden:

**Dr. Bracht für das Innenministerium,
ein Herr von Hülsen, der kürzlich als Oberpräsident in Kassel in Aussicht**

genommen war, für das Kultusministerium,

und der frühere Staatssekretär Popitz für das Finanzministerium.

Die übrigen preussischen Ministerien sollen zum Teil zusammengefaßt, zum Teil abgeschafft werden.

Das Bestehen der Regierung Braun soll zwar ausdrücklich anerkannt, aber ihr jede Vollmacht praktisch genommen werden. Bezüglich der Verantwortung der Anfragen im Parlament soll der neue Reichsminister ohne Portefeuille Bracht von Fall zu Fall dazu Stellung nehmen, in welcher Form dies geschehen soll.

In diesem Plan stehen nebeneinander Anträge zur Durchführung des Urteils sowie Vorschläge zu neuen Attaken nach dem Vorbild des 20. Juli. Die Einsetzung neuer Kommissare bedeutet zugleich die Absetzung der kommissarisch beauftragten „neuen Minister“ — die Absicht der Zusammenlegung preussischer Ministerien aber ist unverkennbar ein Verstoß gegen das Leipziger Urteil, ein eklatanter Eingriff in die preussischen Hoheitsrechte.

Wenn das Kabinett der Barone dem Reichspräsidenten vorschlagen würde, durch eine Rotverordnung preussische Ministerien aufzulösen oder zusammenzulegen, oder mit Reichsministerien zu verbinden, so würde es dem Reichspräsidenten eine Verletzung des Leipziger Urteils vorschlagen, einen Bruch mit dem, was nach dem Urteil des Staatsgerichtshofes verfassungsmäßiges Recht ist. Der Staatsgerichtshof müßte dann sein eigenes Urteil schämen.

Die preussische Staatsregierung hat sich zur stillen Anerkennung des Urteils bereit erklärt. In den Kreisen der Reichsregierung dagegen zeigt sich schon deutlich das Bestreben, weiter diktatorisch zu verfahren und weitreichende Pläne zu verfolgen, über den Kopf Preußens hinweg, die nach dem Urteil von Leipzig als verfassungswidrig festgestellt sind.

Man wird deshalb die Beschlüsse des Kabinetts mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgen müssen, um so mehr, als der Ansturm der Staatsstreicher auf das Kabinett der Barone anhält.

Schon der oben veröffentlichte Plan, diese Richtung aus erzwingenem Rückzug und neuen Gewaltplänen, erweist den Jörn der Staatsstreicher. So schreibt die „DZ“:

„Die Maßregeln, die nach den bisherigen Informationen die Reichsregierung in der preussischen Frage zu ergreifen gedenkt, rücken die Gefahr eines faulen Kompromisses in bedrohliche Nähe. Die Ernennung von drei Persönlichkeiten zu Reichsministern ohne Portefeuille, die dann sozusagen von dem Sitzungssaal des Reichskabinetts aus Preußen regieren sollen, schafft in keiner Weise den Dualismus aus der Welt, der jetzt in Preußen zwischen Bracht und Braun besteht. Die Regierung Braun-Hirtsfelder wird diese vorläufige Regelung jedenfalls nur als eine neue Verbeugung vor ihren eigenen Kompetenzen auffassen und fortfahren, diese Befugnisse nach Kräften auszuweiten. Unter diesen Umständen hält auch der geplante Besuch des preussischen Ministerpräsidenten Braun bei Hindenburg einen ganz anderen Charakter, nämlich etwa den Charakter der Entgegennahme eines Beglaubigungsschreibens und einer offiziellen Anerkennung der abgesetzten Preußenregierung durch das Reichsoberhaupt. Man kann nach die leise Hoffnung haben, daß diese Regelung nur bis zum 7. November gedacht ist, aber auch das genügt nicht, um die außerordentlichen Bedenken zu zerstreuen, die diese Pläne heraufzurufen müssen. Es besteht nach wie vor — und sogar in steigendem Maße — die Gefahr, daß das Werk der Neuordnung, das am 20. Juli begonnen worden ist, in Verfall gerät und daß schließlich die Linke wieder neuen Auftrieb bekommt.“

Diese Elemente wollen einen neuen 20. Juli! Es ist selbstverständlich, daß die preussische Staatsregierung solchen Plänen unerschütterlichen Widerstand entgegensetzt, und daß ihr Drängen in der Richtung geht, daß die Kommissare aus Preußen zu verschwinden haben — mögen sie nun „Reichsminister ohne Portefeuille“ oder sonstwie heißen!

Preußen wartet ab

Von dem preussischen Staatsministerium wird zu den Meldungen über die geplanten organisatorischen Änderungen folgendes erklärt: Das preussische Staatsministerium hat bei den in Frage kommenden Reichsstellen die erforderlichen Schritte unternommen, damit im Sinne der Entscheidung des Staatsgerichtshofes und im Interesse einer reibungslosen Zusammenarbeit einschneidende Beschlüsse unterbleiben, solange nicht eine vorherige Verhandlung mit den zuständigen Stellen der Landesregierung stattgefunden hat.

Hierzu wird die am Sonnabendvormittag stattfindende Aussprache beim Reichspräsidenten die Grundlage bilden.

Reichsregierung schweigt

Der Empfang des preussischen Ministerpräsidenten Otto Braun durch den Reichspräsidenten erfolgt morgen um 12.15 Uhr. Die Reichsregierung lehnt einstweilen jede Neuherüberlegung über ihre Pläne in Preußen ab. Sie erklärt nur, daß der in den veröffentlichten Mitteilungen genannte Oberpräsident von Hülsen auf seinem Posten bleibe und nicht auf einen anderen Posten berufen werde.

Deutschlands Erneuerer

Schwerkriegsbeschädigter mißhandelt

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Legnisch, 28. Oktober.

Einen eindeutigen Einblick in die „stillen Anschauungen“ der Führer des sogenannten „Dritten Reiches“ gab eine Verhandlung vor der Legnischer Großen Strafkammer als Berufungsinstanz.

Am 30. Juni kam vor dem Amtsgericht Jauer das Gut des Nazis Hoppe aus Bersdorf zur Zwangsversteigerung. Hierbei gab der schwerkriegsverletzte, nach 15 Jahren entlassene Gutsinspektor Thomas aus Weigelsdorf, der sich mit Hilfe von Verwandten für seine Familie eine neue Existenz schaffen wollte, ein Gebot ab. Er ließ sich im Gegensatz zu andern Bieteren nicht dadurch einschüchtern, daß vor dem Termin im ganzen Gericht Drohettel mit dem „Wolfszeichen“ angehängt worden waren:

„Achtung! In Zwangsversteigerung erwerbene Höfe gehen in Flammen auf! Wegen Lebensgefahr dürfen keine Gebote abgegeben werden!“

Als er nach Hinterlegung der Kaution vom Bierungstisch zurücktrat, sprang der vorbestrafte Landvolk-Gutsbesitzer Walter Otte aus Pöschwitz auf ihn zu und versetzte ihm mitten im Gerichtssaal eine furchtbare Ohrfeige. Trotzdem bot Thomas nun das Gut voll aus. Als Thomas, der im Krieg ein Bein verloren hat, das Gerichtsgebäude verlassen hatte, sprang ihm der Nazi-Rittergutsbesitzer Julius König-Westphal aus Klein-Reichen, Kreis Lüben, seines Zeichens Fachberater der NSDAP, nach, beschimpfte ihn in gemeinster Weise und spie ihn auf offener Straße mehrmals an!

Das Legnicher Schöffengericht hatte Otte wegen Körperverletzung zu 300 M. und wegen Beleidigung zu 100 M. Geldstrafe, König-Westphal wegen offenkundiger Beleidigung zu 200 M. Geld-

strafe verurteilt. Dem Beleidigten war außerdem Publikationsbefugnis zugesprochen worden.

Gegen das Urteil legten Angeklagte und Staatsanwaltschaft Berufung ein. Das Berufungsgericht verwurft die Berufungen der Angeklagten. Auf die Berufung der Staatsanwaltschaft wurde bei Otte die Strafe wegen Körperverletzung von 300 auf 500 M., bei König-Westphal wurde die Strafe wegen Beleidigung von 200 auf 400 M. erhöht. In der Urteilsbegründung wurde betont, daß das Gericht lange schwankte, ob angesichts der Niederträchtigkeit der Angriffe auf den Kriegsverletzten nicht auf Gefängnis zu erkennen wäre.

Sprengstoff-GA.

Neue Verhaftungen in Schlesien

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Breslau, 28. Oktober.

Die Ermittlungen der Landeskriminalpolizeistelle Breslau über den Sprengstoffanschlag, der am 8. August von latentkreuzerischen Terroristen gegen den Reichsbanner-Kreisleiter Kaufmann-Heidersdorf bei Rimpfisch verübt wurde, führten am Donnerstag zu neuen Festnahmen. Auf Anweisung der Oberstaatsanwaltschaft in Schweidnitz wurden wegen dringenden Tatverdachts verhaftet die der Standarte 37 angehörigen SA-Leute Vogel, Ziegler und Lukas sowie der Ruffzugführer Günzel aus Heidersdorf und der Führer der Standarte 37 Lönner aus Langenohls. Lönner ist zur Zeit stellvertretendes Mitglied des kommissarisch bestellten Kreisauerschusses des Kreises Reichenbach in Schlesien.

Börse und Wirtschaft Eisenmarkt und Sparkassen bringen Anregung

Die völlige Luftlosigkeit, die bei Mitte der Woche die Börse beherrschte, hat in den beiden letzten Tagen einer freundlicheren Grundstimmung Platz gemacht. Der feste Schluss der Frankfurter Abendbörse sowie mehrfache günstige Meldungen wie das scharfe Anziehen der Eisenpreise auf dem Weltmarkt und erhebliche Einlagenüberschüsse bei den deutschen Sparkassen, ferner günstige Berichte aus der Textilindustrie gaben der heutigen Börse von vornherein ein festes Gepräge. Allerdings hielten sich die Umsätze noch in verhältnismäßig engen Grenzen.

Gegen 1/2 Uhr hörte man J. G. Farben mit 95% gegen 94%, Siemens u. Halske mit 117% gegen 116%, während Kaliwerke Salzbergwerk mit 161% Proj. ihren Kursstand von Donnerstag um anderthalb Prozent verbessern konnten. — Auch der Rentenmarkt wies eine durchaus freundliche Grundtendenz auf. Die leichte Abwärtswendung des Pfundes, das gegen Mittag mit 13,80 M. gegen 13,85 M. gemeldet wurde, konnte die freundliche Stimmung nicht beeinflussen.

Löblich unterworfen!

Heinz Neumann bittet um Verzeihung

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Moskau, 28. Oktober.

In einer Moskauer kommunistischen Parteiversammlung trat auch der deutsche Kommunist Heinz Neumann als Redner auf, um zu erklären, daß er seinen Fehler anerkenne und bedauere; er verurteilt jede Fraktionsarbeit in der KPD. und will ihre Einheit fördern.

Die Prager Krise

Regierungsumbildung gescheitert

Prag, 28. Oktober.

Abgeordnetenhauspräsident Malypetr hat auf Weisung des Vorstandes der tschechischen Agrarpartei mit Rücksicht auf die Erfolglosigkeit seiner Verhandlungen über die Sicherung eines ausgeglichenen Staatshaushalts und die Herabsetzung der Beamtengehälter seinen Auftrag dem Staatspräsidenten Masarik zurückgegeben. Vermutlich wird jetzt eine Beamtenregierung gebildet werden, von der es aber sehr fraglich ist, ob sie eine Mehrheit im Parlament findet. Den Ausweg der Neuwahl sieht man in der Krise und im Zeichen drohender Beamtengehälterkürzung zu gehen, trägt man starke Bedenken.

Dynamitmode in der Slowakei

Prag, 28. Oktober.

In der Slowakei wurden heute zwei Dynamitanschläge verübt. In Fiedel warf ein bisher unbekannter Täter in die Wohnung des Bezirksvorstehers Bennis eine Dynamitpatrone, durch deren Explosion die Wohnungseinrichtung stark beschädigt und der Bezirksvorsteher leicht verletzt wurde. In Luciažana in der Ostslowakei besetzten unbekannte Täter unter dem Fenster der Wohnung des Werkmeisters der Rimawanger Eisenwerkgesellschaft Kulovanyi eine Dynamitpatrone mit Zündschnur, die sie in Brand setzten. Die Zimmereinrichtung wurde beschädigt, zahlreiche Fensterscheiben wurden zertrümmert und die Frau des Werkmeisters erlitt einen Nervenschock.

SA.-Zeugen wird geglaubt

Gegner verhaftet und angeklagt

Ein Musterbeispiel dafür, in welcher einseitigen Weise oft die Ermittlungen allein zugunsten der Nationalsozialisten geführt werden, erlebte man wieder einmal zum Überflus in einer Verhandlung vor einer Strafkammer des Landgerichts I.

Am 6. September d. J. fand Ede Star-garder Straße und Schönhauser Allee ein Zusammenstoß statt zwischen SA-Leuten vom Sturm 80 und den heutigen Angeklagten, dem 19jährigen Steinbrücker Hans Gerstenberg, dem 18jährigen Rohrleger Rudi Gerstenberg, dem 24jährigen Tischler Schlep. Die drei letzteren waren es, die die Polizei um Feststellung der Nazis gebeten hatten; auf dem Polizeirevier wurden die SA-Leute vernommen und entlassen, die drei mußten ins Polizeipräsidium, es wurde gegen sie ein Verfahren wegen gemeinschaftlicher gefährlicher Körperverletzung eingeleitet. Drei Tage nach den Vorfällen benannte der Verteidiger dem Staatsanwalt Dr. Mittelbach drei unparteiische Zeugen, die bekunden sollten, daß die Nationalsozialisten die Angreifer waren. Die Zeugen wurden nicht vernommen, dafür aber bereits am 14. September eine Anklageschrift verfaßt, die sich allein auf den Aussagen der SA-Leute stützte. Der Antrag auf Haftentlassung wurde abgelehnt.

In der Verhandlung vernahm der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Böschhorn, in anerkennender Weise zuerst gerade jene Zeugen, deren Vernehmung von der Staatsanwaltschaft anscheinend als überflüssig erachtet worden waren. Diese Zeugen, darunter eine Frau, die vom vierten Stock des Hauses vom Fenster aus die Vorgänge beobachtet hatte, ließen keinen Zweifel darüber, daß der Angeklagte Rudi Gerstenberg von einem SA-Mann den ersten Schlag bekommen hatte, nachdem er sich nach einem vorausgegangenen Wortwechsel, um einen Zusammenstoß aus dem Wege zu gehen, von

diesem SA-Mann entfernt hatte. Auf diesen ersten Schlag hin waren etwa 10 SA-Leute herbeigestrürzt und Gerstenberg wurde mit Häuten bearbeitet. Als dann Hans Gerstenberg und Schlep dem Angeklagten zu Hilfe kamen, wurde auch auf sie heftig eingeschlagen, und zwar mit Häuten und mit Köpfele.

Die SA-Zeugen schildern den Vorgang so, wie es in der Anklageschrift zu lesen ist. Diese Aussagen stehen in glattem Widerspruch zu den Bekundungen der unparteiischen Zeugen, die u. a. die Zahl der SA-Leute auf 20 schätzen.

Unter bemerkenswerten Umständen ging die Vernehmung der drei Nazis gegen sich. Staatsanwaltschaftsrat Dr. Fischer erklärte, er würde es begrüßen, wenn die Zeugen unvoreidigt blieben. Landgerichtsdirektor Böschhorn meinte, daß dies nur möglich wäre, wenn die Anklage unter dem Gesichtspunkt des Kaufhandels und des Landfriedensbruchs erweitert würde. Die Angeklagten wurden schließlich doch voreidigt, da ein gesetzlicher Grund zur Nichtvernehmung nicht vorlag.

Dr. Fischer beantragte darauf den Freispruch sämtlicher Angeklagten. Er sagte unter anderem, daß die Erkenntnisquelle in diesem Falle wie auch sonst des öfteren in politischen Prozessen verschüttet sei. Die Zeugen, die hier zuungunsten des Angeklagten ausgesagt haben, haben nicht den guten Willen gezeigt zur Klärung der Sache beizutragen. Diese Ausführungen des Staatsanwaltschaftsrats Dr. Fischer unterzeichneten sich vorteilhaft von der leichtfertigen Anklage, auf Grund der gegen drei junge Menschen die Mindeststrafe von je einem Jahr Zuchthaus drohte.

Das Gericht sprach nach sehr kurzer Beratung die Angeklagten frei. In der Urteilsbegründung hieß es unter anderem: Die Aussagen der Zeugen standen einander gegenüber, es war nicht festzustellen, wen die Schuld an den Zusammenstößen trifft.

Anflug mit Autodroshaken Umgeworfen und beschädigt

Nach der Beendigung des Streiks bei der Kraftag sind heute früh sämtliche 700 Wagen der Gesellschaft wieder in Dienst gestellt worden. Jedoch ist es in der vergangenen Nacht noch verschiedentlich zu Ausschreitungen von Seiten der Streikenden gekommen.

In vier Fällen wurden unbefehlte Kraftag-Droshaken, deren Fahrer sich für kurze Zeit von ihren Wagen entfernt hatten, von unbekanntem Tätern umgeworfen und dabei beschädigt. In einem Falle mußte sogar die Feuerwehr zum Wiederaufrichten einer Droshake alarmiert werden, und zwar gestern Nacht gegen 11 Uhr vor dem Harfe Büchnerstraße 13/14 in Neukölln. Die Feuerwehr brauchte allerdings nicht mehr in Tätigkeit zu treten, da der Wagen bereits von dem Kraftag-Personal abgeschleppt worden war.

Die schwersten Ausschreitungen ereigneten sich gestern Abend in der Siegenburger Straße in Charlottenburg, wo eine Kraftag-Droshake von drei jungen Burschen angehalten wurde. Der Chauffeur mußte infolge der Drohungen den Wagen verlassen und wurde festgehalten, während die Lampen und fünf Fensterscheiben zertrümmert und die Bremsen durchgeschnitten wurden. Unter Witznahme des Schaltschlüssels flüchteten dann die Täter und konnten entkommen. Heute früh kurz vor 4 Uhr wurden von einer Polizeistreife drei Personen festgenommen, die sich in der Nähe des Kraftag-Depots in der Brangelstraße in verdächtiger Weise zu schaffen machten. In ihren Taschen fand man zahlreiche Steine, mit denen sie offenbar die ausfahrenden Droshaken bewerkeln wollten.

Der Findling im D-Zug

Verweigert jede Auskunft

Der mysteriöse D-Zug-Reisende, der am Mittwoch früh besinnungslos von einem Schaffner des D-Zuges 45 Wiesbaden—Berlin bei der Ankunft des Zuges auf dem Schlesischen Bahnhof in einem Abteil 3. Klasse aufgefunden wurde und seitdem im Krankenhaus Friedrichshain untergebracht ist, konnte trotz der angestrengten Bemühungen der Kriminalpolizei bisher immer noch nicht identifiziert werden. Am gestrigen Donnerstag hatten sich wieder mehrere Kriminalbeamte an das „Krankenlager“ des Unbekannten begeben, der nur reden kann, wenn er Zigaretten haben will oder hungrig und durstig ist, um ihm das Geheimnis seines Namens und seiner Herkunft zu entsuchen. Die Beamten hatten jedoch kein Glück, da er auf alle Fragen die Antwort verweigerte. Die Fingerabdrücke, die man ihm gestern abnahm, haben gleichfalls zu keinem Ergebnis geführt. Dem Photographen entzog sich der „große Unbekannte“ dadurch, daß er unter die Bettdecke kroch oder derartige Grimassen schnitt, daß die Aufnahmen keinerlei Nützlichkeit hatten. Er wird übrigens noch im Krankenhaus Friedrichshain bleiben, da man ihn vor seiner Identifizierung nicht auf die Straße setzen kann. Die Polizei hofft aber immer noch, irgendwie hinter das Geheimnis des Fremden zu kommen.

Dänemark wählt

Linksregierung appelliert ans Volk

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Kopenhagen, 28. Oktober.

Die dänische Regierung hat den Reichstag aufgelöst und die Neuwahl zum 16. November ausgeschrieben. Dies gerade, nachdem die Mehrheit des Oberhauses, konservative und Bauernlinks, die Gegenwürfe der Regierung über die Devisen-Ordnung und zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit abgelehnt hatte. Von der Neuwahl erhofft die Regierung, daß nun auch das Oberhaus eine Mehrheit der Linken erhält.

Der deutschen Reichstagswahl am 6. November wird also die dänische am 16. und die belgische am 27. November folgen.

Gelbe Nazis als Betrüger

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Dresden, 28. Oktober.

Die Dresdener Nazizeitung sucht die Unterschlagungen bei der hiesigen Ortskrankenkasse gegen die Sozialdemokratie auszunutzen. Der Beamte, der die Veruntreuungen beging und sich erhängte, war jedoch Kassierer der Ortsgruppe des gelben Bundes der Krankenkassenbeamten, der viele eingeschriebene Nazis zu seinen Mitgliedern zählt und dessen zentrale Leitung ausgesprochen nationalsozialistisch ist. Von allen Beamten der Prüfungsabteilung, die ihres Dienstes enthoben wurden, gehört nicht ein einziger einer freigewerkschaftlichen Organisation an. Zum großen Teil sind sie eingeschriebene Nazimitglieder.

Zentrum und Reichsreform

Gegen Oberhaus,

für Einschränkung von Artikel 48

Das parteiamtliche Mitteilungsblatt „Das Zentrum“ Nr. 10/11 veröffentlicht eine Zusammenfassung seiner wesentlichen Grundgedanken und prinzipiellen Gesichtspunkte zur Reichsreform, wobei eine Form gewählt ist, die alle bestimmte Festlegungen vermeidet. Bemerkenswert ist die Forderung, daß „die norddeutschen Provinzen stärker als bisher indirekt gewählte Vertreter in den Reichsrat entsenden sollen“. Dieser Gedankengang wird an anderer Stelle durch die Forderung nach „einer weitgehenden Dezentralisation der preussischen Verwaltung, besonders auf kulturellem Gebiete“, weitergeführt, wobei wiederum „eine Verstärkung der bisher vernachlässigten Rechte der norddeutschen Provinzen im Reichsrat“ in den Vordergrund gerückt wird.

Als Grund für diesen programmatischen Gesichtspunkt wird angegeben, daß die Gefahr, die in der Schaffung eines großpreussischen norddeutschen Einheitsblocks unter Führung des Reiches für die Existenz der süddeutschen Länder und für die Interessen der westdeutschen, in besonderen Kulturtraditionen lebenden Provinzen lägen, nur dadurch vermindert werden könne.

Ein Oberhaus wird mit der Begründung abgelehnt, daß ein solches „Oberhaus“, das sich überwiegend aus nicht gewählten und nicht delegierten, sondern aus berufenen Mitgliedern zusammensetzen würde, vermöge seiner Rechte den

KPD. total verdreht



„Für Querulanten habe ich keine Zeit!“

Reichstag praktisch ausschalten oder lahmlegen könne. Die parteiamtliche Auslassung verzichtet auf eine Einzelaufzählung aller zu fordernden Einschränkungen der heute auf Artikel 48 beruhenden Präsidialrechte und bringt statt dessen folgende allgemeine Formulierung:

„Wir fordern eine genauere Festlegung der Rechte des Reichspräsidenten, insbesondere seiner Befugnisse aus dem Artikel 48 der Reichsverfassung, die zugleich auf festbestimmte konkrete Anwendungsfälle begrenzt werden müssen.“

In der Münsterischen Rede des Prälaten Kaas, die in Ergänzung des eigentlichen Programms ebenfalls in dieser Nummer des Mitteilungsblattes in vollem Wortlaut abgedruckt ist, wird die Stellungnahme des Zentrums zu dem Artikel 48 wie folgt umschrieben, wobei der staatsrechtliche Akzent auf der Gewährung wirksamer Rechtsgarantien für die Länder in ihrem verfassungsmäßigen Rechtsbereich liegt:

„Um die Länder in ihrem verfassungsmäßigen Rechtsbereich mit wirksamen Rechtsgarantien auszustatten, halten wir die baldigste authentische Auslegung des Artikels 48 der Verfassung im Wege der Reichsgesetzgebung für dringend notwendig.“

Jürgensen abgewiesen

Die Schadenersatzklage des sozialdemokratischen Abgeordneten des Preussischen Landtags Jürgensen gegen den Nazipräsidenten des preussischen Abgeordnetenhauses ist von der Zivilkammer des Berliner Landgerichts abgewiesen worden. Genosse Jürgensen war am 25. Mai bei der Saalschlacht zwischen der Nazi- und Nazifraktion schwer verletzt worden.

Ausschneiden!

Weitergeben!

Ausschneiden!

Hausfrauen! Mütter!

Euch fehlt das Geld zum Ankauf der notwendigsten Lebensmittel zur Versorgung eurer Familien. Der Landwirtschaft fehlt die Möglichkeit, Fleisch, Milch, Butter, Eier, Käse und Zucker abzusetzen.

Ein Volk hungert bei vollen Scheunen!

Warum?

Weil über sechs Millionen Menschen ohne Arbeit sind.

Weil je mehr Nazis und Kommunisten in den Reichstag zogen, um so mehr die Löhne und Unterstützungssätze abgebaut wurden.

Weil durch die Notverordnungen der Pappen-Regierung, die von den Nazis in den Sattel gehoben worden ist, die Unterstützungssätze unerträglich abgebaut wurden.

Wären die Unterstützungen nicht so gekürzt, wären die Löhne und Gehälter nicht so abgebaut, dann könnten die Hausfrauen mehr Zucker, Fleisch, Butter, Schmalz und Brot kaufen, dann hätte auch die Landwirtschaft ausreichenden Absatz.

Die Werktätigen in Stadt und Land, Arbeiter, Angestellte und Bauern müssen sich zusammenschließen zum Sturz des Pappen-Hitler-Systems.

Nur die Sozialdemokratie kämpft für eine gesunde Wirtschaftsordnung. Darum stimme jeder Wähler, jede Wählerin

am 6. November für Liste 2

Neue Jünger Stahls?

Zum Thema „Staatsumbau“

Im Jahre 1843 schrieb der Berliner Staatsrechtler Friedrich Julius Stahl (mit Familiennamen Warkhauer) „eine staatsrechtlich-politische Abhandlung“ über „das monarchische Prinzip“. Mit dieser Abhandlung wandte er sich gegen die damaligen Bestrebungen, eine Aenderung der monarchischen Staatsform herbeizuführen. Er lehnte sowohl die „reine“ Monarchie als auch die „parlamentarische“ Monarchie ab. Erstere bot seiner Meinung nach keine genügende „Teilnahme der Nation an der Gestaltung und Vertretung des öffentlichen Rechtszustandes“. Letztere erschien ihm zu republikanisch, weil darin der König nicht mehr „die entscheidende und gestaltende Gewalt für die gesamte Staatsleitung“ innehatte. Stahl entwarf in seiner Abhandlung in besonderem Gegensatz zu den damaligen parlamentarischen Verfassungen der Monarchien Englands und Frankreichs für die „deutsche konstitutionelle Monarchie“ die Grundzüge einer „reichständlichen Verfassung unter monarchischem Prinzip“.

Hierbei prüfte Stahl sehr vorsichtig das „gewisse“ Maß der in dieser Verfassung verankerten „ständlichen Rechte“, das „nach monarchischem Prinzip noch gewährt werden kann“. Sein größtes Bemühen war, „Rechte“ zu geben und Einrichtungen zu schaffen, durch die dem Monarchen seine „Unabhängigkeit“ und „Erhabenheit“ restlos verbleibe. Stahl wollte im Monarchen den „Schwerpunkt der Verfassung“ und den „Geist der Regierung“ konservieren und drückte sich philosophisch so aus:

„Der Monarch umschließt mit seiner persönlichen Autorität die Verfassung und unter dieser Autorität, nirgends von ihr losgerissen, sind die Rechte der Stände... befestigt.“ Er schloß seine Abhandlung mit dem Hinweis, daß die Völker kein Recht hätten, eine staatspolitische Umwälzung zu „fordern“ und die Fürsten, denen Gott die Macht anvertraut habe, kein Recht hätten, eine solche Umwälzung zu „gewähren“.

Die staatsrechtlichen Weisheiten dieses jüdischen Gelehrten bildeten 25 Jahre später die Grundlage der Bismarckschen Staatskunst. Bismarcks konstitutionelle Monarchie wurde 1918 in eine parlamentarische Republik verwandelt, deren demokratische Verfassung zur Zeit von Staatsmännern mit betont „konservativer“ Gesinnung und „autoritärer“ Staatsauffassung umgedeutet wird. Bei diesem angelegten Um- und Neubau des deutschen Staates soll nach programmatischen Verlautbarungen der neuen Staatsmänner „ohne Abweichung von den Grundzügen der Verfassung“ und „ohne Wechsel der Staatsform“ eine „autoritäre“ und „unabhängige“ Regierung ermöglicht werden, „die sich ihrer Verpflichtung gegen Gott und gegen die Nation im tiefsten Bewußt ist“.

Das Bezeichnendste an dieser neuen „konservativen Staatsführung“ ist, daß sie die „zusätzlich autoritäre und demokratische Gewalt“ des Reichspräsidenten zur Zentralsonne des Staatswesens macht. Für diese — angeblich im Rahmen der demokratischen Verfassung sich vollziehende —

Umbildung der parlamentarischen Republik in eine Präsidialrepublik haben bereits einige Staatsrechtler (u. a. Carl Schmitt) den ideologischen Ueberbau geliefert. Hierbei nimmt man die umgekehrte Richtung, wie sie einstens der altpreussische Staatsrechtler Stahl einschlug; dennoch dürften beim Abbau der Balken-Souperantität und dem Wiederaufbau der Monarchen-Souperantität die Stahlschen Grundzüge ihre Beachtung gefunden haben.

Ganz bestimmt aber gehen die neuen Staatsmänner bzw. ihre Theoretiker mit Stahl einig in der Methode des Um- und Neubaus des deutschen Staatswesens. Stahl hielt es damals für zweckmäßig und klug, seine „reichständliche Verfassung“ nicht durch einen legislativen Akt einzuführen, sondern durch eine Reihenfolge fortlaufender Akte, die im systematisch untrennbaren Zusammenhang stehen, herbeizuführen. Und zwar sollte dies nicht von unten, von der Nation aus, veranlaßt, sondern von oben her der Nation aufoktrogiert werden.

Nach einem lehrte damals Stahl: Die Konstitutionsurkunde dürfe nicht der Anfang, sondern nur das Ende der staatspolitischen Umbildung sein; „sie müsse nicht aller reichständlichen Wirksamkeit vorausgehen, sondern der bereits vollständig entfalteten reichständlichen Wirksamkeit nachfolgen, sie befestigen“.

Warten wir demokratischen Staatsbürger nun das Ende der Wirksamkeit der neuen Staatsmänner seit Brüning ruhig ab? H. H.

Reichsbanner und Ciamac

Offiziell der Beitritt beschlossen

Seit Jahren steht das Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“ als Bund der republikanischen Kriegsteilnehmer und Kriegsteilnehmer in kameradschaftlich vertrauensvollen Beziehungen zur Ciamac. 26 Landesverbände fast aller Staaten des europäischen Kontinents mit einem Mitgliederbestand von vier Millionen sind zusammengeschlossen in der „Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Verbände der Kriegsteilnehmer“ oder, wie die allgemein angewandte französische Abkürzung lautet, der „Ciamac“.

Der Bundesvorstand des Reichsbanners hat nun in seiner letzten Vorstandssitzung einstimmig beschlossen, der „Ciamac“ beizutreten. Als Zeitpunkt der öffentlichen Mitteilung wählte er im Gedanken an die gefallenen Kameraden den Totensonntag. In seiner Beitrittserklärung an den diesjährigen Präsidenten der „Ciamac“, Bundesrat Brandeis (Wien), betonte der Bundesführer des Reichsbanners, Höltermann, daß der Beitritt zu dieser europäischen Arbeitsgemeinschaft der Frontsoldatenbünde den selten Willen hervorheben solle, mehr denn je für Frieden, für deutsch-französische Verständigung und für Demokratie als Grundlagen der friedlichen Zusammenarbeit der europäischen Nationen einzutreten.

Nur Liste 2!

Es geht um die Zukunft!
Nur Liste zwei!

Es geht um die Freiheit!
Nur Liste zwei!

Es geht um die Arbeit!
Nur Liste zwei!

Um eure Kinder!
Nur Liste zwei!

Um eure Rechte!
Nur Liste zwei!

Um Lohn und Brot!
Nur Liste zwei!

Um euer Leben!
Nur Liste zwei!

Um dich, um mich!
Nur Liste zwei!

Und immer wieder:
Nur Liste zwei!

Sozialdemokraten!

Frauenproblem der Gegenwart

Ein Vortrag von Alice Rühle

Daß man die Worte „Frau und Problem“ überhaupt zusammenstellt, das ist nach den gestrigen Ausführungen Dr. Alice Rühles im Monistenbund ein besonderes Kennzeichen unserer Zeit. Früher, als das Haushaltsführen noch eine den ganzen Menschen ausfüllende Aufgabe war, als all das, was heute fabrikmäßig bezogen wird, im Hause selber hergestellt werden mußte, da nahmen die Frauen hervorragenden Anteil an der gesellschaftlichen Produktion und genossen im Zusammenhang damit ein hohes Maß von Achtung — allerdings immer nur als „zweites Geschlecht“, das rechtlich und wirtschaftlich vom Manne vollständig abhing. In der Fülle der Geschäfte blieb ihnen aber keine Zeit, über diese Stellung nachzudenken.

Als dann von den ledigen Frauen des Mittelstandes die Emanzipation ausging, da beschränkten diese sich darauf, die Zulassung der Frau zu allen Berufen zu verlangen. Dieses Ziel ist heute erreicht. Ist das Frauenproblem damit gelöst — oder fängt es nun überhaupt erst an? Was hat die Frau seither erreicht? — Im Grunde genommen eine zufällige **Be-las-tung**: Zum Beruf noch die Sorge für eine dem Familienleben sich immer mehr entfernende Familie, deren einzelne Mitglieder zu den verschiedensten Zeiten zum Essen oder zum Schlafen nach Hause kommen. Dazu herrscht Kampf-

stimmung zwischen Mann und Weib. Social Resentment zwischen den Geschlechtern wie heute hat es noch zu keiner Zeit gegeben. In der Ehe stimmt es nicht mehr; Streitigkeiten, Scheidungen und Selbstmorde nehmen ständig zu. Der Mann ist nicht dazu erzogen, den neuen Forderungen, die die berufstätige Frau anmeldet, gerecht zu werden. Es ist heute schon so weit, daß man neben dem Frauenproblem auch noch von einem **Männerproblem** sprechen möchte: Unsere Männerwelt ist ins Wanken geraten. Die problematische Atmosphäre des Elternhauses wirkt sich auch ungünstig auf die Kinder aus, die in erschreckend hohem Prozentsatz verwaisteten oder doch psychisch Schaden nehmen. erschreckend hohem Prozentsatz verwaisteten.

Wo liegt die Lösung? Der Charakter, den die Vortragende ja für nichts Angeborenes, sondern für etwas Soziales hält, muß sich bei beiden Geschlechtern, besonders aber bei der Frau wandeln, der an dieser Wellenwende die wichtigere Rolle zufällt. Sie wird — und das mag vielleicht die sozial umstrittene Geneseleistung der Frau bedeuten — eine Synthese der Charaktereigenschaften beider Geschlechter: die besten Eigenschaften des Mannes und die besten Eigenschaften der Frau zustande bringen müssen. Die Grenze zwischen den Geschlechtern in gewissem Sinne auflöst. Dr. L. H.

Rundfunk ohne Zensur! In Deutschland? Nein! In Dänemark!

Die Staatsradiofonien-Kopenhagen, die dänische Sendegesellschaft, läßt anlässlich des zehnjährigen Bestehens des dänischen Rundfunks auf dem Gelände der großen Funkausstellung täglich „10 Minuten Radiogröße“ senden. Beim Durchgang durch die automatische Zählkontrolle am Eingang der Ausstellung erhält jeder Hundertste Besucher eine besondere Karte, die ihn zum Sprechen vor einem Mikrophon berechtigt, das durch eigenes Kabel mit der Hauptstation verbunden ist. Von hier werden jeden Tag zehn Minuten, am Sonntag waren es dreißig Minuten, die kurzen Reden und verschiedenartigsten Grüße und Wünsche der Amateursprecher in den Äther gesandt. Das überraschende Moment für uns bevor-mundete und zensurierte Zwickelträger ist hierbei, daß jedermann vor einem Mikrophon seine Meinung sagen darf! Er darf die Sendungen des dänischen Rundfunks kritisieren. Er kann Mißstände des öffentlichen Lebens aufzeigen, oder sonst ihm Fallendes vortragen. Es ist ganz gleich! Es findet keinerlei Zensur in irgendeiner Form statt! Von der Einrichtung hörte man schon richtig Gebrauch machen. Menschen aus dem Volke sagten ungeschminkt ihre Meinung ins Mikrophon, nachdem der Ansager vorher ihren Namen und ihre Adresse bekanntgegeben hatte. Von besonderem Wert sind die abendlichen Uebertragungen über den Kurzwellensender Skovboel. Jeder Einhundertste kann dann seinen Angehörigen auf Grönland, Island oder in Nordamerika Grüße und kurze Mitteilungen übermitteln! Denn Skovboel (Welle 31,51 m) wird dort gut empfangen.

Trotz der aufgeregten Zeiten haben sich Mißbräuche bisher nicht ereignet, der Däne ist viel zu

demokratisch, als daß ihm einfallen würde, das Mikrophon zu dunklen Zwecken zu mißbrauchen. Dieses kleine demokratische Land zeigt uns anderen Mittelmeerländern, wie vorbildlich sich Menschen verschiedener Meinungen und Weltanschauungen — ohne Zensur vor dem Mikrophon benehmen können.

Segensreiche Arbeitslosigkeit

Was ist Arbeitslosigkeit? Erno Saenger (im Programm der Deutschen Welle) erklärte, Arbeitslosigkeit sei vielleicht als ein Segen Gottes aufzufassen, weil nun das Sofaechen der Mutter mal nicht leer bleibt. In diesem von freiberuflicher Romantik getränkten Stil war ihr ganzer Vortrag „Mutter und Sohn“ gehalten. Von den Seiten, die heute die Rundfunkprogramme zusammenstellen, scheint keiner von proletarischen Verhältnissen auch nur eine Ahnung zu haben. In den Wohnungen der Arbeitslosen gibt es keine einladenden Sofaechen mehr, kein behagliches Zuhause. Enge, Hunger, Kälte, Mangel an Kleidung schaffen heute ganz andere Probleme in den Familien, als solche Vortragsschöne sie zu sehen vermag. Was hier Mutter und Sohn immer wieder aneinanderbindet, ist das Wissen um die gegenseitige Not, das Erkennen des gemeinsamen Leides, und, in glücklichen Fällen, der gemeinsame Kampf für eine bessere Zukunft.

Das Nachmittagskonzert, das — eine halbe Stunde nach diesem lichtvollen Vortrag — die Deutsche Welle und Berlin gleichzeitig brachten, war ebenfalls von sehr freiberuflicher Qualität. Wenn Wilhelm von Doorn sich in glückliche alte Zeiten zurückverlegt fühlen will, braucht er wahrhaftig nur seinen Rundfunkempfänger auf Deutschland einzustellen. Mehr als

es zur Zeit geschieht, könnte auch er seine vergangenen und kommenden Hohenzollern nicht feiern lassen, und es kann ihn höchstens Reiz überkommen über all die Herren von und zu, die sich jetzt sein Redemonopol angeeignet haben. An diesem Nachmittags also war ein prachtvolles Fredericus-Konzert zu genießen.

Daß im „Regemiser durch die Zeit“ (Deutsche Welle) Dr. Rudolf Bechel wieder ebenso heftig wie verständnislos dem Marxismus zu Leibe zog, versteht sich ohne weiteres; selbstverständlich fiel dabei ein kräftig rühmendes Wortlein für unsere Freiherren ab. — lz.

Nobelpreiskandidaten für Medizin

Das Behereskollegium des Karolinschen Instituts in Stockholm hat beschlossen, den Nobelpreis für Medizin und Physiologie für das Jahr 1932 an Sir Charles Sherrington in Oxford und Professor Edgar Douglas Adrian in Cambridge gemeinsam zu verleihen wegen ihrer Entdeckung über die Funktionen des Neurons (Nervenzellen).

Keine biblische Sintflut

Durch die Ausgrabungen von Prof. B o o l l e g, der das biblische Land Ur entdeckte, glaubte man die Bestätigung für jene große Ueberschwemmung gefunden zu haben, die im Alten Testament als Sintflut bezeichnet wird. Kürzlich wurden nun in dem südbabylonischen Tello durch französische Altertumsforscher Ausgrabungen durchgeführt, die bereits zur Freilegung der ältesten Siedlungsschichten führten. Dabei wurden in der untersten Schicht Reste einer vorgeschichtlichen Kultur gefunden, die in der gleichen Zeit wie die von Ur bestanden hat. Zu ihrer Ueberschwemmung fanden die Franzosen aber nicht die von Woolley entdeckte „Sintflutschicht“ — einer Schicht, die aus den Ablagerungen jener gewaltigen Ueberschwemmung entstanden ist und die die Reste der untergegangenen Kultur enthält. Da in Tello diese Schicht fehlt, kann auch die Schicht von Ur nicht mehr als Beweis für jene Erdkatastrophe anerkannt werden. Anscheinend hat es sich bei der Katastrophe von Ur nur um eine örtlich beschränkte Ueberschwemmung — wenn auch von räumlich großem Ausmaß — gehandelt, nicht aber um eine wirkliche „Sintflut“.

Musik im Film. Im Ufa-Palast am Zoo finden von jedem Film Konzertaufführungen des großen Ufa-Sinfonieorchesters unter Leitung von Dr. Helmuth Thierfelder statt. Auch das Unerkum hat neben dem Varieteteil wieder ein gutes Orchester.

Die Rundfunkverhältnisse beginnt ihre neuen Zeiträume, sie umfassen eine Abteilung für Rundfunk und eine für Rundfunkmusik. Als Lehrer wirken Alfred Braun, Prof. Carl Clewing, Dr. Carl Witzburger, Karl Friedel, Bruno Seibler, Winkler, Max Sutting, Edward Käncke, Prof. Paul Hindemith, Dr. Erwin Weber. Nähere Auskunft durch die Reichsstelle Berlin-Charlottenburg 3, Rosenstr. 1, von 9—1 Uhr.

Ausstellung „Jah und Bib“ vom 2. bis 30. November. Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht veranstaltet in seinem Großen Saal Berlin W. 35, Potsdamer Str. 120, in Verbindung mit dem Reichsverband für Wirtschaftlichkeit diese Ausstellung, die das, was auf vertriebenen Gebieten mit den Mitteln der Wirtschaft geschaffen wurde, zu einer vergleichenden Schau vereinigt. Die Ausstellung ist an den Wochentagen von 10 bis 18 Uhr, an den Sonntagen von 10 bis 14 Uhr geöffnet, der Eintritt ist frei.

Seeleute wählen früher

Seeleute, die vor dem 6. November im See gehen, können zur Reichstagswahl schon von heute ab, und Seeleute, die nach dem 6. November in einen deutschen Hafen einahren, noch bis 11. November in folgenden Hafenstädten abstimmen: Königsberg i. Pr., Pillau, Kolberg, Stettin, Swinemünde, Altona, Flensburg, Kiel, Emden, Bielefeld, Wilhelmshaven, Hamburg, Cuxhaven, Nordenham, Bremen, Bremerhaven, Lübeck. In diesen Städten nehmen besondere Abstimmungsstellen täglich Seemannsstimmen entgegen. Die Abstimmungszeiten werden von den Hafenstädten bekanntgegeben. Der Seemann muß sich durch sein Seefahrtsbuch ausweisen und einen Stimmzettel beifügen. Zu den Seeleuten zählen auch alle zur Schiffsbefahrung gehörenden Personen mit Dauerausweisen über ihren Beruf.

Die Kontingentssteuer Reichsverband der Industrie zur Lage

In der gestrigen Präsidialsitzung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie wurde über die schweren Exportverluste berichtet, die aus den Kontingentierungsabsichten der Reichsregierung bereits entstanden sind. Schon die Antikündigung möglicher Kontingente habe zu einer bedenklichen Störung des deutschen Exportes gerade nach den bedeutungsvollsten Abnehmerländern geführt. Die bereits eingetretenen Schäden würden nur durch eine pflegliche Behandlung unserer außenhandelspolitischen Beziehungen wieder gutgemacht werden können. Das Präsidium schloß sich der außerordentlich ernsten Beurteilung der Lage durch den Berichterstatter einstimmig an.

Der Reichsverband betont neuerdings die ernste Pflicht seiner Mitglieder, alle in dem neuen Wirtschaftsprogramm liegenden Möglichkeiten entschieden auszunutzen. Auf der anderen Seite dürfe auch die Regierung nicht zögern, das angekündigte Reformwerk hinsichtlich der Verminderung der öffentlichen Lasten und der endgültigen Sanierung der öffentlichen Haushalte beschleunigt und umfassend durchzuführen. Das Präsidium sprach sich grundsätzlich gegen jede Zwangsartikulation aus und beschloß die Einbringung besonderer Auskünfte zur Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenzen und zur Vorbereitung weiterer Stillhalterhandlungen.

Steigende Einnahmen

für die Sozialversicherung

Die Beitragseinnahmen der Invalidenversicherung sind nach den vorläufigen Feststellungen von etwa 51,3 Millionen Mark im Juli auf 52,2 Millionen im August und auf 55,1 Millionen im September gestiegen. Die Septembereinnahme liegt damit rund 3 Millionen Mark über dem bisherigen monatlichen Jahresdurchschnitt.

Die Beitragseinnahmen der Angestelltenversicherung liegen von 22,1 Millionen im Juli auf 22,7 Millionen im August und auf 23,3 Millionen Mark im September.

Die Beitragseinnahmen in der Arbeitslosenversicherung betragen im Juli 84,8 Millionen, im August 86,0 Millionen und im September 84,9 Millionen Mark.

Die Abgabe zur Arbeitslosenhilfe erbrachte im Juli 4,1 Millionen, im August 32,1 Millionen und im September 46,4 Millionen Mark.

Polizeibeamten-Tagung

Die in der Reichsgewerkschaft Deutscher Polizeibeamten zusammengeschlossenen Vertreter der einzelnen Polizei-Länderverbände traten vor Beginn des Beamtenjahres zu einer Tagung in Berlin zusammen, um zu den schwebenden Fragen der Beamtenstellung im allgemeinen und der Polizeibeamten in besonderer Stellung zu nehmen und zugleich die fälligen Neuwahlen des Vorstandes zu vollziehen.

Sämtliche deutschen Länder hatten zahlreiche Delegierte entsandt als Vertreter der in der Reichsgewerkschaft Deutscher Polizeibeamten zusammengeschlossenen 120.000 Polizeibeamten.

Am ersten Tage beschäftigte sich die Konferenz besonders mit den Vorgängen in Preußen, Braunschweig und Oldenburg. Einmütig kam dabei die Meinung zum Ausdruck, daß die deutsche Polizei sich zur Weimarer Verfassung, zum deutschen Vaterland als Republik bekennet.

In den Vorstand der Reichsgewerkschaft Deutscher Polizeibeamten wurden gewählt: Kriminalkommissar Brebeck (mit der Führung der Reichsgewerkschaft bis zum Verbandstag des Verbandes Preussischer Polizeibeamten Januar 1933) beauftragt; Polizeiobersekretär Hildebrandt, Berlin, als Schriftführer; Polizeimajor Schulz, Hamburg; Polizeiobersekretär Sailer,



Roter Aufmarsch im Westen Berlins

Blick in die sozialdemokratische Massenkundgebung in den Tennishallen

Stuttgart; Polizeikommissar Dettloff, Dresden; Polizeihauptmann Schöneborn, Nürnberg; Gendarmereispektor Bogenhart, Augsburg; Verbandssekretär Bäsch, Berlin; Verbandssekretär Bid, Düsseldorf; und Verbandssekretär Woidelko, Berlin.

Wahl beim IZNI.

Madrid, 28. Oktober.

Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsrats wählte am Donnerstag seinen Vorstand für 1932/33. Zum Präsidenten wurde einstimmig der Vertreter der indischen Regierung, Sir Anil Shatterjee, gewählt; zu Vizepräsidenten der dänische Finanzminister Bramsones (als Vertreter der Regierungsguppe), Derstedt (Dänemark) als Vertreter der Arbeitergruppe und Mertens (Belgien) als Vertreter der Arbeitnehmergruppe. Bramsones und Mertens sind Sozialdemokraten.

Anruhen in Warschau

Polizei gegen Studenten

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Warschau, 28. Oktober.

In Warschau verhielten sich nationaldemokratische Studenten, trotz des Verbots des Universitätsrektors, gegen die Heraushebung der Studiengebühren und gegen die geplante Einschränkung der akademischen Selbstverwaltung zu demonstrieren. Die Polizei konnte den Demonstrationen erst mit Hilfe von Tränengasbomben und durch Wasser-Spritzen zerstreuen. Zahlreiche Demonstranten wurden verhaftet.

Gegen die nationaldemokratische Rechtsopposition geht die Pilsudski-Regierung überhaupt auf einmal recht hart vor. In Polen, dem Hauptstützpunkt dieser zwar reaktionären, aber jetzt doch parlamentarischen Partei sind zahlreiche Hausdurchsuchungen vorgenommen worden.

Rundfunk am Abend

Freitag, 28. Oktober

Berlin: 16.05 Der Hörer und sein Apparat (Ober-Ing. Nairz, Dr. E. Nesper). 16.30 Lieder. 16.50 Aus Dresden: Unterhaltungskonzert. 17.30 Die deutsche Landschaft: Die Grenzmark (Dr. K. Murawski). 17.50 Das neue Buch (P. Fechter). 18.00 Carl Heinz Hillekamps (Käte Graber). 18.20 Badfahren und Volkssport (H. Hellweger). 18.35 Bunte Stunde (Schallplatten). 18.55 Die Funkstunde teilt mit. 19.00 Stimme zum Tag. 19.10 Bunte Stunde (Schallplatten). 20.00 „Geburt der Musik“ (literarische Stunde). 21.00 Tages- und Sportnachrichten. 21.19 Igor Strawinsky. 22.10 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. 22.30 Aus Washington: Worum man in Amerika spricht (K. G. Sell, Wachsplatten). Aus Magdeburg: Orchesterkonzert.

Königswusterhausen: 16.00 Pädagogischer Funk. 16.30 Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.30 Die deutsche Dichtung vor dem Weltkriege (1890 bis 1914). (Dr. A. M. Wagner). 18.00 Die Bedeutung des evangelischen Pfarrhauses für die Geschichte des deutschen Volkes (General-superintendent D. O. Dibelius). 18.30 Volkswirtschaftsfunk (Reg.-Rat Dr. Hartenstein). 19.00 Wissenschaftlicher Vortrag für Tierärzte. 19.30 Stunde der Reichsregierung. 20.00 Aus Hamburg: Mozart. 21.20 Aus Hamburg: Sinfonie h-moll von Franz Schubert. 21.45 S.M.S. „Emden“ vor Penang (W. Bochow). 22.10 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europaprogramm im „Volksfunk“, monatl. 96 Pf., durch alle „Vorwärts“-Boten oder die Postanstalten.

Sozialdemokratischer Bürgermeister in Mittelfranken. In der Gemeindeverordnetenversammlung in Mittelfranken in Sachsen wurde der Oberverwaltungssekretär, Genosse Schneider, zum Bürgermeister gewählt.

Genosse Reinhold Weber, Reichenberger Straße 61a, v. III, begeht am heutigen Tage im vollen Körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag. Genosse Weber ist seit Bestehen des „Vorwärts“ dessen Abonnent. In früherer Zeit viele Jahre aktives Parteimitglied, ist er noch heute werbend für den „Vorwärts“ und die Partei tätig.

Wetter für Berlin: Kühler, wechselnd bewölkt, ohne erhebliche Niederschläge. Winddreher auf Nord. — Für Deutschland: Ueberall Temperaturrückgang, in der südöstlichen Reichshälfte noch Niederschläge, in gebirgigen Gegenden Schnee, im Nordwesten etwas Besserung des Wetters.

Hierzu 1 Beilage.

Verantwortlich für Politik: Richard Schwarz; Wirtschaft: G. Ringelshöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Neuheiten: Herbert Köpcke; Lokales und Sonstiges: Fritz Karkhadt; Anzeigen: Otto Frenkel; sämtlich in Berlin. — Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 4. / Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise werden in jeder Morgen-Ausgabe des „Vorwärts“ veröffentlicht.

PROGRAMM für die Zeit vom 28. Okt. bis 31. Okt.		KINO-TAFEL		PROGRAMM für die Zeit vom 28. Okt. bis 31. Okt.		
BTL	Primus-Palast Potsdamer Straße 19. Husarenliebe mit H. Niese, Max Adalbert, E. Elster. W. 5, 7, 9 Uhr. S. ab 3.15 Uhr	Friedrichstadt Franziskaner Georgenstraße, E. Friedrichstr. Um 9, 12, 3, 6, 9 Uhr beginnend: Strafsache van Geldern mit Fritz Kampers, E. Brink u. a. Um 10.15, 1.15, 4.15, 7.15 u. 10.15 Uhr beginnend: Gräfin Mariza mit Dorothea Wieck, Hubert Harischka, Carl. Ander u. a. Neueste Tonwochenschau	Friedenau Kronen-Lichtspiele Rheinstraße 65 Beginn: 7, 9 Uhr. Sbd., Stg. 5, 7, 9 Uhr Theodor Körner mit Domgraf-Faßbender. — Beiprogramm. Jugendliche haben Zutritt	Neukölln Excelsior Wochentags ab 6 1/2 Sonntags ab 4 Uhr Kaiser-Friedrich-Straße 191 Liebe, Scherz und Ernst mit Adele Sandrock, G. Alexander Tonbeiprogramm	Stella-Palast W. ab 6.30 Uhr Sonnt. ab 3 Uhr Köpenicker Straße 12-14 Großes Film: Ein blonder Traum mit Lillian Harvey, Willy Fritsch, Willy Forst. Auf der Bühne: Großes Varieté.	Volks-Kino Königstadt Schönhauser Allee 10. W. 5, 7, 9 Uhr. S. 2.45 Uhr Jgdv. Mata Hari mit Greta Garbo. — Gr. Bühnensch. — Orchester.
Potsdamer Straße 38 Ein blonder Traum mit Lillian Harvey, Willy Fritsch, Willy Forst. W. 5, 7, 9 Uhr. S. 3, 5, 7, 9 Uhr	Die Kamera Unter den Linden 11 3, 5, 7, 9 Uhr Uraufführung: Waldmensch. Reg. A. Litwinow. Diamanten. Fächinger Studie 8	Schöneberg Alhambra Variete Tonfilm Hauptstraße 30. Jugendl. Zutritt. Theodor Körner mit W. Domgraf-Faßbender. — Tonbeipr. — Bühne.	Mercedes-Palast W. 6, 8 1/2 U. Stg. ab 3 U. Hermannstr. 212 Der träumende Mund mit E. Bergner, R. Forster. — Der Schrei der Masse.	Treptow Treptow-Sternwarte Sonabend 8, Sonntag 1, 8, 8 Uhr: Oesterreichische Rhapsodie, Filmwanderung durch Oesterreich.	Kosmos-Lichtspiele Lückstr. 70. Stg. 2 1/2 Uhr: Jug.-Vorst. Ein blonder Traum mit Lillian Harvey, Willy Fritsch. — Gutes Tonbeiprogramm	
Odeon-Potsdamer Str. 75 Der träumende Mund mit Elisabeth Bergner, Rudolf Forster. W. 5, 7, 9 Uhr. S. 3, 5, 7, 9 Uhr	Moabit Artushof Wochent. ab 6 Uhr Sonntags ab 3 Uhr Paretbergstr. 29. Zwei Tonfilme: Die 11 Schillischen Offiziere. Die verkaufte Braut. — Tonw.	Südwesten Film-Palast Kammersäle Feltower Str. 1 W. ab 5.30, S. ab 3.30 Kiki mit Anny Ondra, Herm. Thimig. — Vollblut, Sensationl.	Primus-Palast W. 6, 8.30 U. Stg. ab 3 U. Am Hermannplatz, Urbanstr. 127a. Kiki mit Anny Ondra, Herm. Thimig. Zwei weitere Lustspiele	Osten Germania-Palast W. ab 6 1/2, S. ab 3 U. Frankfurter Allee 314 Der träumende Mund mit Elisabeth Bergner, Rudolf Forster. Tonbeiprogramm. Auf der Bühne: 2 Varieté-Attraktionen. Sonabend 2 1/2 Uhr: Jugendvorst. Sonab. 11 1/2 Uhr: Nachtakabret „Die Wespen“ mit Erich Wehnert, Ernst Busch u. a.	Kino Busch Mtg.—Donn. 6 Uhr Alt-Friedrichsfelde 3 3 von der Kavallerie mit Hörbiger, Kampers, Heidemann, Tonendes Beipr. — Ufa-Tonw.	
Turmstraße 12 Mata Hari mit Greta Garbo, Ramon Novarro W. 5, 7, 9 Uhr. S. 3, 5, 7, 9 Uhr	Charlottenburg Schlüter-Theater Beginn: 5, 6 1/2, 9 U. Schlüterstr. 17. Stg. 3 Uhr: Jug.-V. Ich will nicht wissen, wer du bist mit Liane Haid, Gustav Fröhlich. — Tonfilmbeipr. — So. 2.45 Uhr: Kinder- u. Familienvorst. Wilhelm-Busch-Vorführung	Tempelhof Kurfürst W. 7, 9, Sbd. Stg. 5, 7, 9 Stg. 3 Uhr: Jgd.-Vorst. Dorfstraße 22 Ecke Berliner Straße Ein blonder Traum mit Lillian Harvey, Willy Fritsch. — Tonbeiprogramm.	Südosten Deutsch-Amerik. Theater Köpenicker Str. 68 Wochent. ab 5 Uhr, Sonnt. ab 3 Uhr Mata Hari mit Greta Garbo, Ramon Novarro. — Großes Tonbeiprogramm	Palast-Theater Breite Str. 21a, W. 7, 9, Stg. 5, 7 u. 9 Die — oder keine! Tonoperette mit Glitta Alpar, Max Hansen. Jugendliche haben Zutritt	Tivoli Wochentags 6.30, 9 Uhr Sbd., Sonnt. 5, 7, 9 Uhr Berliner Straße 27. Großtonfilm: Ich will nicht wissen, wer du bist mit Liane Haid, Gustav Fröhlich. — Tonfilmbeipr. — So. 2.45 Uhr: Kinder- u. Familienvorst. Wilhelm-Busch-Vorführung	
Alexanderstraße 39-40 (Passage) Kiki mit Anny Ondra, Hermann Thimig Den ganzen Tag geöffnet. S. ab 3 Uhr	Wilmersdorf Atrium Wochent. 7, 9 1/2 U. Stg. 3, 7, 9 1/2 U. Kaiserallee, Ecke Berliner Straße Uraufführung: Treck, der Roman eines Günter, m. Dorothea Wieck, H. Stüwe, Olga Tschschowa, H. Hörbiger. — Tonbeipr.	Mariendorf Ma-Li Mariendorfer W. 7, 9, Sbd. Stg. 5, 7, 9 Chaussee 205. Großtonfilm: Der träumende Mund mit Elisabeth Bergner, Rudolf Forster. — Tonbeiprogramm.	Filmdeck W. ab 6 1/2 U. Stg. ab 3 U. Am Gärtner Bahnhof Ballhaus goldener Engel mit Lurie Englisch, F. Kampers. — Schön war's doch! Teil 2: Mitternachtsbesuche	Tegel Filmpalast Tegel W. 6 Uhr Stg. 4 1/2 U. Bahnhofstr. 2. Stg. 3 Uhr: Jug.-V. Ein blonder Traum mit Harvey Fritsch, Forst. — Burgen im afrikanischen Busch	Luna-Palast Woch. 5 Uhr Sonnt. ab 3 Uhr Gr. Frankfurter Str. 121. Tonwoche 28jähriges Jubiläum! Ein blonder Traum mit Lillian Harvey, W. Fritsch, W. Forst. — Bühnenschau.	
Alhambra Müllerstr. 126, Ecke Seestraße. Moderne Misset mit Marika Eggerth, Auferd. Das Rädel v. Montparnasse m. F. Schulz Wochent. ab 3 Uhr, Sonnt. ab 3 Uhr	Zehlendorf-Mitte Zeli Beginn tägl. 5, 7, 9 Uhr Stg. 3 Uhr Jugendvorst. Potsdamer Str. 36. Ich will nicht wissen, wer du bist mit Liane Haid, Gustav Fröhlich	Kordosten „Elysium“ Preuzlaue Allee 58 W. 5.15, 6.30, 9.15. S. 3, 4.30, 7, 9.15 Der träumende Mund mit Elisabeth Bergner, Rudolf Forster. — Tonbeiprogramm.	Luisen-Theater W. ab 6 1/2 U. Stg. ab 3 U. Reichenberger Str. 34 Mata Hari mit Greta Garbo, Ramon Novarro. — Kasernenhof und Blechmusik mit Slim und Slum in der Tonposse	Union-Theater Woch. 6, 8 1/2 Hauptstr. 3. Stg. 2 Uhr: Jug. Vorst. Ein südes Geheimnis in Hansi Niese, Else Elster. — Tonwoche. — Tonbeiprogramm.	Schwarzer Adler Frankf. Allee 99 W. 5, 7, 9 Uhr. S. 2, 5, 7, 9 Uhr Ein blonder Traum mit Lillian Harvey, W. Fritsch, W. Forst. — Bühnenschau.	
Germania-Palast Charl., Wilmersdorfer Str. 220/4 Die — oder keine mit Glitta Alpar, Max Hansen Für Jugendliche freigegeben W. 5, 7, 9 Uhr. S. 3, 5, 7, 9 Uhr	Steglitz Titania-Palast W. 6.30, 9 U. Stg. 4, 6.30, 9U. Steglitz, Schloßstr. A Ecke Göttemathstr. Liebe in Uniform mit Harry Liedtke, Ery Bos, F. Kampers, P. Heidemann. — Tonfilmbeipr.	Flora-Lichtspiele Landsberger Allee 40/41 Tägl. 5, 7, 9 Uhr. Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr Der träumende Mund m. Elisabeth Bergner, Rudolf Forster. — Die Flucht vor dem Weibe. Die Flucht vor dem Weibe.		Hennigsdorf Filmpalast W. 6.30 Uhr Stg. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U. Berliner Str. 59. Großtonfilm: Ich will nicht wissen, wer du bist mit L. Haid, W. Fröhlich. — Scherben bringen Glück.		

Hallo Amerika!

Hallo Amerika!

Drei kleine Streiflichter

Nathan Gardus:

Armer Rockefeller!

Theoretiker des amerikanischen Kapitalismus und Wirtschaftspräsident der Großbanken von U.S.A. schufen zur Beruhigung ihrer Brotgeber eine Theorie nach der die Krise in Amerika zunächst den „kleinen Mann“, dann den Mittelstand und dann erst den Kapitalisten ergreifen werde.

Die Theorie hat verjagt. Die Krise stieg so schnell, daß im Nu alles von ihr ergriffen wurde. Großbanken stürzten. Millionäre begannen auf der Broadway Aepfel zu verkaufen und die Theoretiker, die an die kapitalistische Weltordnung Amerikas wie an eine Religion glaubten, wurden arbeitslos, weil ihre Broterzeuger Pleite machten.

Zehn Mann aber thronen über der amerikanischen Krise. Zehn Mann, in deren Händen über die Hälfte des Nationalvermögens war, spotteten der Krise: als erster und reichster der uralte John D. Rockefeller, Henry Ford auch nicht viel ärmer, P. Morgan, dessen Vermögen so groß war, daß er damit die Kriegsschulden eines großen europäischen Staates hätte bezahlen können, und dann noch sieben. Jeder Name ein Klang von hundert Millionen. Jeder Name die Herrschaft über einen Schatz der Erde, Petroleumkönige, Eisen- und Stahlmagnaten, Gummikönige usw. Sie thronen auf dem Vermögen, das unzählige Spekulationsfeldzüge ihnen einbrachten. Die Krise schien hier stop gemacht zu haben.

Aber die Krise tobte weiter. Die Krise ergriff die zehn Könige! Wenn das Gold nicht arbeitet, schrumpft es zusammen. Amerika ist an Sensationen gewöhnt. Aber keine Nachricht hat so gewirkt wie die kurze Meldung: „John D. Rockefeller hat in der letzten Zeit so schwere Verluste erlitten, daß man mit einer Reduzierung seines Vermögens auf 30 Proz. des alten Bestandes rechnen kann!“ Die Meldung konnte einen kalt lassen. Mit einem Drittel des Rockefeller'schen Vermögens muß es sich auch ganz nett leben lassen. Aber hier ist etwas anderes, etwas Symbolisches geschehen. Die Krise hat den größten unter den zehn Großen ergriffen! Sie hat gezeigt, daß es keine Begrenzung nach oben gibt. Die Mächtigsten des Kapitalismus in U.S.A. sind erschüttert. Der Boden, auf dem sie standen, wankt! Heute Rockefeller! Morgen Ford?

Die vernünftigen Amerikaner allerdings sagen: „Wenn ein ganzes Volk leidet, Millionen Arbeitslose hungern, dann wäre es ungerecht von der Krise, zehn Große zu verschonen! Vielleicht zeigt der Fall des „armen Rockefeller“, der heute „nur noch“ 100 Millionen Dollar hat, daß man einen neuen Weg aus der Krise des amerikanischen Kapitalismus finden muß! Einen Weg, der zunächst einmal die Arbeitslosen rettet und die zehn ihrer „Armut“ überläßt.“

Edith Leuchter:

Mr. Williams Heirat

Mr. William Blackstone, ein Chicagoer Kaufmann, war auf zwei Dinge in seinem Leben stolz: auf die vielen Millionen, die er besaß, und darauf, daß es ihm gelungen ist, bis zum heutigen Tage — er zählt bereits 45 Jahre — Junggeselle zu bleiben. Er ist zwar durchaus kein Frauenhasser, aber er ist der Meinung, daß man Frauen auch lieben kann, ohne sie heiraten zu müssen.

Die 24jährige Hortense Smith war aber nicht dieser Meinung. Sie huldigte der Ansicht, daß die Männer nicht zum Lieben, sondern zum Heiraten da sind. Auf eine ganz turlofe Art und Weise setzte sie diese ihre Meinung in die Tat um, wie die Meldung der großen Chicagoer Boulevardblätter bewies: „Hortense Smith und William Blackstone empfehlen sich als Vermählte.“

Die Heirat errögte in Chicago nicht nur deshalb ungemeines Aufsehen, weil Herr Blackstone Millionär ist. Der neugebackene Ehemann sah nämlich seine Frau zum letzten Male vor der

Eheschließung in der Wiege als zwei Wochen alten Säugling. Zu jener Zeit wurde Mr. William, der schon damals Millionär war, gebeten, Taufpate eines Neugeborenen zu werden. Der Millionär sagte ja, und da er nicht wußte, wie er sich an der Wiege des Säuglings benehmen sollte, jagte er zu seinem weinenden Patentkind: „Weine nicht, mein Kindchen, wenn du einmal erwachsen bist, mit 21 Jahren, werde ich dich heiraten.“ Die Kleine beruhigte sich und William ging von dannen.

Es vergingen 21 Jahre. Der Taufpate sah Hortense nie wieder. Er kümmerte sich nicht um sie. Eines Tages aber — gerade an seinem Geburtstag — erhielt er einen kleinen, düftenden Brief von Hortense, dem Patentkind. Und diese

Hortense machte ihn auf sein vor 21 Jahren gegebenes Versprechen aufmerksam, daß er sie als Einundzwanzigjährige heiraten wolle!

William lachte. William amüsierte sich. Und — dachte im nächsten Augenblick nicht mehr an den Brief.

Es verging abermals ein Jahr, und wieder kam ein Brief mit demselben Inhalt. Und im nächsten Jahre wieder.

Der Millionär antwortete nicht. Da kam im vierten Jahr einen Tag vor seinem Geburtstag ein Brief, in dem ihn Hortense aufforderte, anderentags um 11 Uhr bei dem zuständigen Standesbeamten zur Trauung zu erscheinen. Versäume er den Termin, so werde sie ihn auf eine Million Dollar Schadenersatz wegen Nicht-

einhaltung eines Heiratsversprechens verklagen. William zog es vor, nicht im Standesamt, sondern vor den Schranken des Gerichts zu erscheinen mit dem Erfolg —: Hortenses Eltern und ihr 40 Jahre alter Bruder betundeten, daß William seinem Patentkind vor 24 Jahren tatsächlich die Ehe versprochen habe.

„Lächerlich!“ protestierte William. „Ich werde doch einem Säugling nicht ernsthaft die Heirat versprechen!“

„Aber Sie haben es doch getan“, sagte der Richter.

„Das war natürlich nicht ernst gemeint“, schrie William.

„Heiratsversprechungen sind immer ernst gemeint“, dozerte der Richter.

Und William wurde verurteilt, entweder die sehr schöne Hortense zu ehelichen oder ihr 500 000 Dollar Schadenersatz zu zahlen.

William heiratete Hortense. „Denn“, erklärte er seinen Freunden, „von einer Frau kann man sich scheiden lassen, aber 500 000 Dollar, die man zahlen muß, kann man nicht so leicht zurück bekommen. . . Ich wähle das kleinere Übel.“

Hansjürgen Weidlich: New York trinkt deutsches Bier

Richtiges deutsches Bier? Witten in New York? Jawohl, zehn Minuten vom Times Square! Da staunen Sie, nicht wahr? Mir ging es damals ebenso. Als ich an Bord des deutschen Schiffes, mit dem ich nach Amerika gekommen war, an telephonierte und Karl, meinen Steward, fragte. „Karl“, sagte der, „Mittwochabend vor der Abfahrt. Um 8 Uhr, wenn sich die Passagiere einschiffen, kommt ihr — deine Frau bringt dich selbstverständlich mit — als Besucher von — warte mal, Augenblick — von Fräulein Elise Schulte, Kabine 351, Touristenklasse, E-Deck. Trefft ihr mich dort nicht, geht ihr in Kabine 353. Die ist leer. Dahin komme ich dann.“

Und tatsächlich: mit Karls Parole läßt man uns überall passieren. Jamose Frau muß das sein, diese Elise Schulte! Ich würde mich gern bei ihr bedanken. Sie ist aber noch nicht da. Und Karl, ja, der ist auch nicht da. Nun gut, dann warten wir eben in Kabine 353. Rette Bude ist das. Sogar ein Sofa drin. Krums . . . rennt mir jemand die Türklinte ins Kreuz.

„Karl! Rensch! Du! Das ist ja ein netter Empfang!“

„Nun stell dich nur nicht an. Ich hab's nämlich eilig, sehr eilig. Ruf mich erst mal um meine Passa-

giere kümmern. Inzwischen könnt ihr euch hier vollkoffern und ein bißchen — in Stimmung kommen — mit diesem hier.“ Unter dem Sofa hervor holt er einen Eimer mit vier Flaschen Bier auf Eis. Auf den kleinen Wandtisch stellt er zwei Gläser und einen riesengroßen Teller mit belegten Brötchen. „Und nun amüsiert euch. Klönen können wir später.“ Schwupp . . . ist er wieder draußen.

Well, da bleibt ja nun gar nichts weiter übrig, als sich in diese Herrlichkeiten hineinzustürzen. Renschenskind! Cerveletwurf, Lachschinken Sätze . . . alles Sachen, die man hier so schwer bekommt. Junge! Junge! Und das Bier! Hach! Nach dem ersten Glas habe ich schon den Schluder. Macht nichts. Ich trinke weiter. Und wenn ich auch einen Schwips kriege, mir ist es gleich. Viel gehört sowieso nicht dazu. Beim Öffnen der dritten Flasche plane ich mich schon nah. Helen lacht und kann gar nicht wieder aufhören. Als Karl wieder kommt, ist uns schon ein bißchen komisch.

„Bleib' aber bitte jetzt hier, Karl. Wer weiß, wie lange wir noch bei vollem Bewußtsein sind.“

„Im Gotteswillen, benehmt euch ja nicht vorbei! Das könnte sonst verflucht unangenehm wer-

den für mich. Der Mannschaft ist es nämlich verboten, Besuch zu empfangen. Früher war das anders. Da konnten wir jeden Tag, den wir hier im Hafen lagen, unsere Bekannten an Bord haben. Aber die brachten dann ihre Freunde und Freundinnen mit. Und aus den Besuchen wurden Saufgelage. Doll, sage ich euch. Ganz doll. Bis sich dann ein Madel mal so betrunken hatte, daß sie von Bord getragen werden mußte. Das war denn doch zuviel für die Prohibitionsagenten. Da schritten sie ein. Vorher hatten sie nie etwas gesagt. Die waren froh, wenn wir ihnen ab und zu eine Flasche Schnaps oder Likör zusleckten. Dann konnten wir auch unbehindert unseren Wein in die Stadt schmuggeln. Heute geht auch das nicht mehr. Es sei denn, daß man es mit einem Trick versucht. Wie unser Koch neulich. Der nahm eine Reisetasche mit. Als die Zollbeamten ihn anhielten, erklärte er, die Schiffsstake in der Tasche zu haben. Er müsse sie mitnehmen, es sei niemand da, der auf sie achte. Natürlich glaubte ihm keiner. Er mußte die Tasche öffnen. Tatsächlich sprang die Kasse heraus. Und lief zum Schiff zurück. Der Koch hinterher. Dann kam er wieder. Rief den Zollbeamten zu: „Na, diesmal entwischl' sie mir nicht!“ Und ging in die Stadt. In der Reisetasche hatte er jetzt aber seinen Wein.“

„Haha, du, das ist aber ein patentier Junge, euer Koch! Bist du auch so begabt?“

„Das möchte ich gerade dich fragen. Hier habe ich nämlich eine Schachtel Likörpralinen für euch. Wenn du es riskieren willst, schmuggle sie nachher durch die Kontrolle. Besser aber ist es, wenn ihr die Dinger hier eßt. — So, jetzt muß ich wieder Koffer schleppen.“

Likörpralinen und Bier! Warum nicht? Ist ja allerdings 'ne merkwürdige Zusammenstellung. Aber lieber verderben wir uns den Magen, als daß wir den Zollbeamten eine Freude machen. Ree — nur immer lustig! Eine Praline — ein Schlud Bier, ein Schlud Bier — eine Praline. Und das so 'ne kleine halbe Stunde! Tralala . . . tralala . . . uns wird möhler und möhler.

Auf einmal klopft es. Ein Steward: „Haben Sie keine Bange. Karl schickt mich zu Ihnen. Ich habe nebenan auch Freunde. Da haben wir gedacht . . .“ Und schon sind wir bei dem anderen Ehepaar. Meine Presse! Die trinken sogar Wein. Ob wir wohl auch — so'n bißel —? „Aber natürlich! Immer fetter!“ Du lieber Augustin! Die sind aber schon in Schwung! Pröfichen, Pröfichen!

Es dauert gar nicht lange, da geht es mit dem Wein zu Ende. Karl kommt und bringt vier Flaschen Bier mit. Vier Flaschen Bier — für sechs Personen! In einer solchen Stimmung! Das ist nichts — das ist gar nichts! Zehn Minuten und — alles ist vorbei. Es ist jetzt gerade elf Uhr. Und Viertel vor zwölf müssen wir erst von Bord.

Karl will uns beruhigen. Er fürchtet gewiß einen Skandal. Erst als ich einen Dollar auf den Tisch haue und die Partei gegenüber nach Champagner brüll und fünf Dollar auf die Tischplatte knallt, schließt sich Karl kontinentwärts. Und als dann der Sekt kommt —

Um Viertel vor zwölf brummt die Dampfpeife zum erstenmal. Da wird Karl energisch. „Nun aber los, Kinder! Los, los! Sonst fährt ihr noch mit nach drüben! Vorwärts! Marsch, Marsch!“

Bis wir an Deck sind, ist die Laufplanke zur Touristenklasse schon weggezogen. Die Dampfpeife brummt zum zweitenmal. Nun aber schnell zur ersten Klasse!

Bäglisch prustet Helen: „Mein Schirm! Mein Schirm! Den habe ich in der Kabine gelassen!“

„Zu spät, ihn jetzt zu holen. Ich bringe ihn nächstes Mal wieder mit. — Jetzt aber weiter!“ Karl schnauft.

Auf dem Framenadendeck der ersten Klasse spielt die Bordkapelle „Ruf i denn . . .“ Als wir die Laufplanke hinuntergehen, brummt es zum drittenmal. Hinter uns wird die Laufplanke weggezogen. Dreimal kurz hintereinander brummt das Schiff. Dann löst es sich von der Pier. Gute Reise, lieber Schirm! In vier Wochen holen wir dich wieder!

Das alte Oesterreich Ein Roman

J. H. J. hat in seinem unsterblichen „Soldaten Schwanz“ das alte Oesterreich unter Schelmengedächter begraben. Josef Roth beerdigt es in Behmut und Würde. Sein „Radezky-Marsch“ (Verlag Gustav Kiepenheuer) schildert das Schicksal der Offiziers- und Beamtenfamilie v. Trotta, die — kowenischen Ursprungs — der Monarchie durch keinerlei nationale Bande, sondern allein durch die persönliche Treue zum Monarchen verbunden ist. Die lange Regierungsdauer Franz Josefs ist der Hintergrund, vor dem sich das Schicksal dreier Generationen der Familie von Trotta entfaltet. Der Ahnherr hat einst durch setundenschnelle Tat in der Schlacht von Solferino dem Kaiser das Leben gerettet, dieser dankt es der Familie in stiller, unwandelbarer Huld. Seine Gnade schützt zu mehreren Malen den Enkel jenes Lebensretters, den jungen Leutnant Trotta, vor den Folgen unbedachten Luns, das uns freilich kaum als Schuld, sondern als das dunkle Schicksal eines zum Unglück bestimmten Menschen erscheint. Als der alte Kaiser mitten im Weltkrieg die Augen schließt, da folgt ihm der letzte Trotta nach. Die Frage, ob der Kaiser die Trottas oder die Trottas nicht den Kaiser hätten überleben können, wird von der weisesten Figur des Romans dahin entschieden: sie konnten beide das alte Oesterreich nicht überleben.

Nach dieser Inhaltsangabe könnte der Tertium obwalten, daß man es mit einem patriotischen schwarzgeßenen Lesebuchstück zu tun habe. Aber ganz und gar nicht. Ueber Roths Schilderungen des österreichischen Beamten- und Offizierslebens, das in ihrer besten Miniaturen gemalt ist, liegt nicht nur der Hauch jener Schwermut, die den Untergang in der Blütezeit vorausahnt — es liegt als feinste und dünnste Lackschicht odernauf eine Glasur eiskalter Ironie. Das klare, unbestechliche Auge des Dichters Josef Roth wachet über den Gestalten, ein Auge, das die schwache Kreatur auch hinter ihrer starren Verpanzerung entlarvt. Ohne jede grobe und peinliche Gemeinheit begreift Roth seine Gestalten in ihrer letzten Hilfslosigkeit, wobei nie zu entscheiden ist, ob Mitleid oder Spott des Dichters Lippen umzuden. Bezeichnend hierfür ist, wie z. B. der alte Kaiser Franz Josef in dem Kapitel dargestellt wird, das ihn ausnahmsweise in den Vordergrund des Romans rückt. Nicht eine einzige respektlose Bemerkung fällt, aber das herbe Schicksal des

uralten Greises enthüllt sich, der sich mißtraulich gegen seine Umgebung abipert, und seine Befriedigung darin sieht, von dieser nicht erkannt zu werden. Ist es nun Tragik oder Spott, daß es diesem kaiserlichen Greis Freude macht, nichts seinen „Wärtern“ zu entgehen und am offenen Fenster zu träumen? — So bleibt alles in diesem Roman in gedämpften Tönen, auf deren ergriffener Stala Roth mit fast noch größerer Reiferschaft spielt als in seinem „Hiob“. Sein Roman ist das melancholische Begröbnis eines Kulturkreises, der unendlich viele Schwächen, aber doch ein eigenes Gesicht hatte. Der Entel des Helden von Solferino fällt zu Beginn des Weltkrieges bei einer Tat, die nach unserem Urteil viel heldenhafter ist als die Ruhmesstat des Ahnherrn, von der drei Generationen zehnten, die aber kein Lebensbuch melden wird: Er fällt bei dem heroischen Versuch, seinen verkmachtenden Soldaten Wasser zu bringen. — Mit dem alten Kaiser und den Trottas geht dahin, was diesem feilsamsten aller Staatsgebilde noch Hoff und Stütze gab. Koch mehr als bei der Lektüre des Schwanz fühlt man, warum dieses alte Oesterreich verjant und unwiderruflich versinken mußte.

E. K.—r.

Walter Meckauer: Der Dieb

Gulenspiegel ging einst an einem Galgen vorbei, an dem man tags zuvor einen Straßentrüber gehängt hatte.

Als er etwa hundert Schritte gegangen war, hörte er ein verdächtiges Rascheln im Gestrüch des Weges. „Hallo, Schelm, ich kenne Euch“, rief er, „kommt nur heraus aus Eurem Versteck, der Galgen wartet!“

Es dauerte nicht lange, da erschien eine jämmerliche Gestalt neben ihm, die ihn aus ängstlichen Augen ansah. „Richt so laut!“ flüsterte sie und deutete mit dem Finger nach rückwärts. „Unser Handwerk wäre das beste von der Welt, wenn es keinen Galgen gäbe!“

Gulenspiegel sah den Langfinger verdächtig an. „Du Narr“, gab er zur Antwort. „Der Galgen ist es ja gerade, der unser Gewerbe aufrecht erhält. Denn gäbe es keinen Galgen, dann hätten wir so viele Kollegen, daß einer den anderen bestehlen würde!“

